

**Alvin Langdon Coburn (Inge-Cathrin Hauswald, Bernd Stiegler [Hg.]):
Auf der Suche nach der Schönheit: Schriften zur Fotografie**

Paderborn: Wilhelm Fink 2015, 379 S., ISBN 9783770558254,
EUR 49,90

Alvin Langdon Coburn ist einer der wichtigsten Fotografen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und schaffte für die Entwicklung der Fotografie monumentale Voraussetzungen dar. Die Herausgeber stellen in der Publikation, nun erstmals in deutscher Sprache, eine repräsentative Auswahl aus Coburns Autobiografie und seinen schwer zugänglichen Essays zusammen, die er im Bezug auf Fotografie geschrieben hat und neben seinen Fotografien veröffentlichte. Neben seinen frühen Anfängen und ersten Gehversuchen in der Fotografie, beschreibt Coburn seine Suche nach der Schönheit, die ihn sein Leben lang begleitete. Dank seiner wohlhabenden Eltern hat der junge Coburn keine Probleme, seine Kreativität auszuleben, und so findet er schnell seine Leidenschaft zur Fotografie (vgl. S.22f.). Durch seinen Cousin F. Holland Day, der ebenfalls als Fotograf arbeitet, gelangt er 1898 in einen damals noch recht kleinen Fotografen-Kreis (vgl. S.24). Nach mehreren Reisen durch Frankreich, Großbritannien und Amerika eröffnet er 1902 ein Atelier in New York und die Vereinigung Photo-Secession, in der er unter anderem Alfred Stieglitz kennenlernt (vgl. S.26ff.). Im nächsten Kapitel „Der Männer mit besonderem Schlag“ beschreibt Coburn, wie er mit Hilfe seiner Portraits derzeitig berühmter Persönlichkeiten aus Kultur, Literatur

und Politik zu den verschiedenen Charakteren eine Verbindung aufbaut, um das perfekte Foto zu erlangen (vgl. S.30ff.). Im Laufe dieser Arbeiten lernt er Menschen wie Auguste Rodin, Henry James, Gertude Stein oder auch Samuel L. Clemens (Mark Twain) kennen, deren Begegnungen er ausführlich beschreibt. Außerdem ist für Coburn der gute Freund und Dramatiker George Bernhard Shaw von großer Bedeutung, von welchem er ein aufsehenerregendes Aktbild anfertigte (vgl. S.38ff.). Darüber hinaus wird außerdem verdeutlicht, wie und wieso er sich vom Piktorialismus zum Vortizismus und vom *fin de siècle* zur Moderne bewegte und somit einen neuen Stil, wenn auch zuerst schwer anerkannt, initiierte (vgl. S.147ff.). Mitunter erzählt er, wie er sich für die Fotografie als Kunstform einsetzte, und anhand seiner zahlreichen Portraits zeigt sich die Entwicklung seines Stils im Laufe seines Lebens.

Für die Wissenschaft sind vor allem die Materialien zu seinen Experimenten mit Drucktechniken, Kameramodellen und technischen Neuerungen wichtig. Diese beschreibt er in seinen Kapiteln zur Kunstfotografie, in denen auch auf seine ästhetische Entwicklung zur Avantgarde eingegangen wird (vgl. S.44ff.). Hierbei kommt seiner Erfindung des Vortoskops eine wichtige Bedeutung zu, die zu seiner Zeit auf großes Unverständnis stieß (vgl. S.147ff.).

Zuletzt geht Coburn in seiner Autobiografie auf seinen Rückzug ins Spirituelle ein, da er sich zur Hälfte seines Lebens aus der Öffentlichkeit zurück zog. Obwohl er sich nun größtenteils mit der Philosophie und anderen spirituellen Themen beschäftigt, bleibt er der Kunst treu. Er fotografiert nun nur noch für sich selbst und aus reiner Leidenschaft (vgl. S.155ff.). Die im zweiten Teil des Buches auf die Autobiografie folgenden, chronologisch geordneten Texte Coburns sind von ganz grundsätzlichem Interesse für Fotograf_innen und Fototechnik-Interessierte, da sie jegliche Techniken sowie Experimente festhalten und einen reichhaltigen Nachlass für die Medienwissenschaft bereithalten.

Thematisch reichen sie sehr weit auseinander. Er fängt mit dem Essay „Ozotype. Einige Anmerkungen zu einem neuen Verfahren“ an, in dem er Schritt für Schritt beschreibt, wie er vorgegangen ist und welche Techniken er persönlich bevorzugt (vgl. S.216f.). Außerdem schreibt er mehrere Essays über die schönsten Orte zum Fotografieren, wie zum Beispiel „Die kalifornische Missionsstationen: San Gabriel“ (vgl. S. 233f) oder auch „Die kalifornischen Missionstationen: San Juan Capistrano“ (vgl. S. 236f.). Hier beschreibt er, wie sich die Orte und die Architektur im Laufe der Zeit veränderten, aber ihre Schönheit doch nie verloren ging. Dieser Fokus auf der ‚Schönheit‘ setzt einen Schwerpunkt für seine späteren Essays, in denen er sich aber auch auf andere Aspekte konzen-

triert, wie etwa in „Die Photographie und die Suche nach der Schönheit“ (vgl. S.320f.). Hierbei ist es ihm wichtig zu vermitteln, dass der Fotograf die Neugierde, die Sichtweise eines Kindes, wieder erlernt. Denn letztendlich ist es das Verwirklichen der Schönheit, die wir erkennen müssen, damit sie den Zweck der Kunst erfüllen kann.

Mit Hinsicht auf die chronologische Ordnung besteht die Möglichkeit, bei der breiten Fächerung seiner Texte, Coburns Entwicklung gedanklich wie technisch nachvollziehen zu können. Die Leser_innen bekommen die Möglichkeit, Coburns Sicht und Umsetzung auf die derzeitige Entwicklung der Fotografie mitzerleben.

Das Buch ist so aufgebaut, dass die Herausgeber_innen auf die in der Autobiografie erwähnten Fotografien, die sich in der Mitte des Buches befinden, verweisen. Dies macht das Lesen des Textes ein wenig umständlich, welches sodann in der Essaysammlung besser gelöst ist, da sich die Fotografien hier am Ende eines jeden, relativ kurzen Essays befinden.

Coburn schreibt in einer verschnörkelten, charmanten Sprache, die das flüssige Lesen leicht und verständlich macht. Auch wenn seine Autobiografie im Vergleich zu seinen Essays einen nicht so großen Wert für die Wissenschaft besitzt, haben die Herausgeber_innen letztendlich die wichtigsten Nachlasse Coburns kompakt in einem Buch verpackt.

Mara Schittek